

Expedition Sri Lanka

Von Thorsten Morawietz
thomorawietz@aol.com

Fliegende Götter in Himmelsstädten, die mit Feuer und Donner durch die Lüfte ziehen. Mächtige Waffen, die Feuerstrahlen abfeuern, Dämonen in metallenen Rüstungen ziehen mit furchtbarer Zerstörungskraft durch brennend Städte, Mischwesen, welche die Sterblichen unterjochen.

Das altindische Epos „Ramayana“, das auf uralten Überlieferungen beruht, ist ein unerschöpfliches Panoptikum der bizarren Wunderwesen und merkwürdigsten Schilderungen von Zauberkräften, die an missverstandene Technologie erinnern.

Der Dämonenkönig Ravanna entführt die Geliebte des Prinzen Rama mit seinen fliegenden Dämonen nach Sri Lanka, Prinz Rama führt eine gewaltige Armee über das Meer und es findet eine gewaltige Schlacht um Ravannas Palast statt, mit Waffen und Kriegsmaschinen, die an Panzerfahrzeuge, Unterseeboote und Raketenwerfer erinnern.

Sind die Gestalten der asiatischen Mythologie in ihrer abgründigen Fremdartigkeit die ferne Erinnerung an tatsächliche Geschehnisse, welche sich einst vor Jahrtausenden auf der Erde zugetragen haben?

Ich habe die Theorie (wie bereits in meinem Artikel „Ausserirdische Spuren im Ramayana“ in SAGENHAFTE ZEITEN dargelegt), dass all dies auf realen Geschehnissen beruhen, auf den Besuchen von ausserirdischen Astronautengöttern in grauer Vorzeit.

Um diese Vermutung zu bestätigen, möchte ich 2020, wenn unsere Unternehmung auf Malta abgeschlossen ist, eine Forschungsaktion auf Sri Lanka durchführen, wo ich in den entlegenen Wäldern und Dschungeln und vor allem auf dem Meeresgrund nach den Spuren einer uralten, rätselhaften Hochzivilisation suche, welche im „Ramayana“ beschrieben wird.

Es gibt in Sri Lanka immer wieder Gerüchte über gewaltige unterseeische Ruinen, urzeitliche riesige Bauwerke, mit titanischen Monolithen und

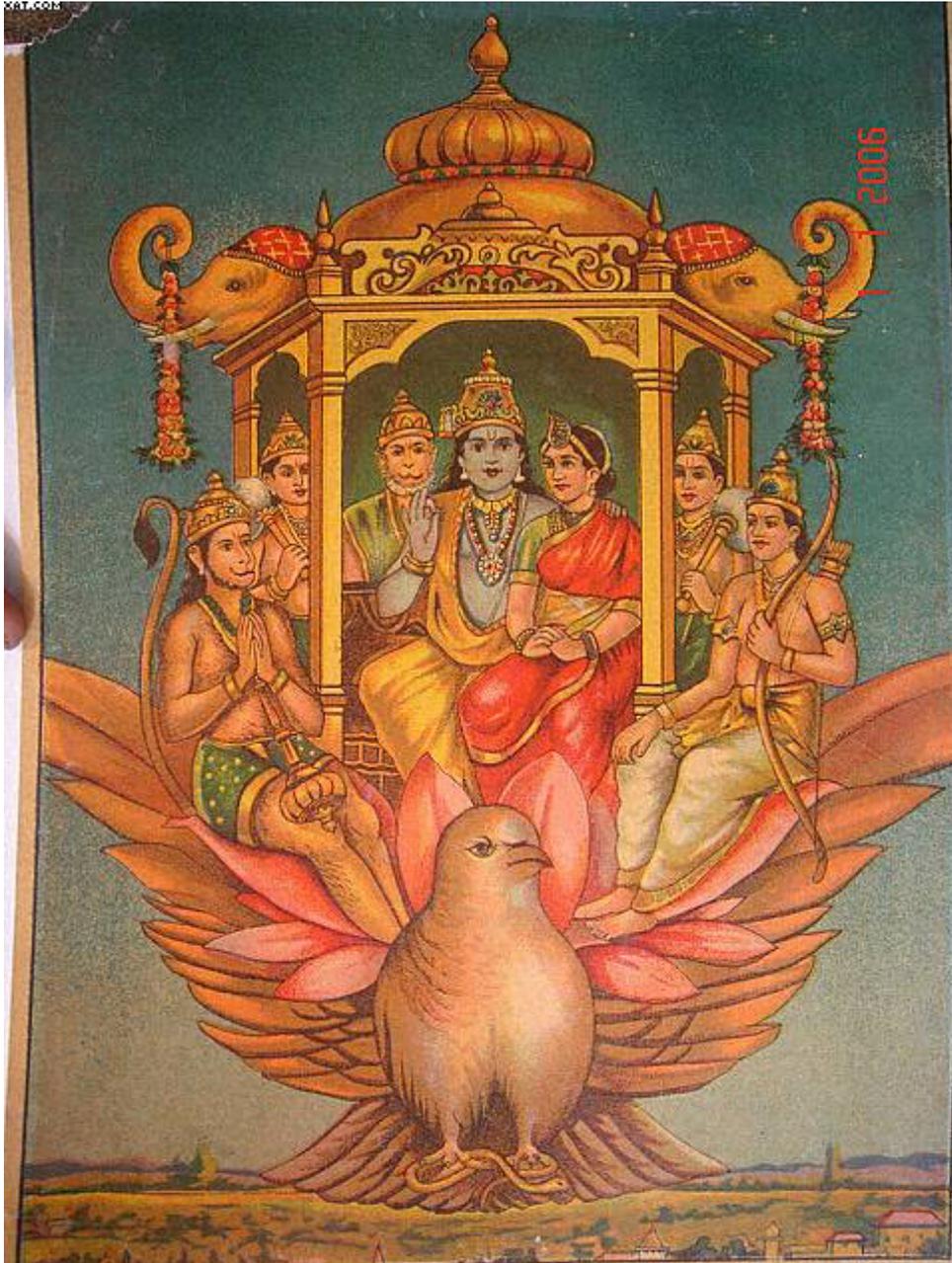


BILDUNTERSCHRIFT: Der Gigantenkönig Ravanna kämpft gegen Rama und seinen Bruder Lakshman. BILDQUELLE: google.de

zyklopischen Mauern, die Fischer erzählen mir immer wieder vor Ort von solchen versunkenen Anlagen. Auch wenn nicht alle dieser Berichte mir glaubwürdig erscheinen (manch einer erzählt mir wohl einfach, was ich zu hören wünsche), so weist doch die Vielzahl der Berichte und die Ähnlichkeiten in den Schilderungen auf einen wahren Kern hin. Auch in der Taucherszene Sri Lankas kursieren solche Gerüchte, ich habe inzwischen eine Vielzahl an Hinweisen bekommen, denen ich gerne nachforschen würde.

Beispielsweise liegen vor der Ostküste Sri Lankas die Ruinen eines versunkenen Bauwerkes, welches der weltberühmte Science-Fiction Autor Arthur C. Clarke einst entdeckte, und das er für die versunkenen Teile des berühmten Tempels von Koneswaram hielt.

Ich glaube, dass diese Ruinen teilweise weit älter sind, sich in tieferen Gebieten fortsetzen und ebenso wie die von uns erforschten Ruinen auf Malta Relikte



BILDUNTERSCHRIFT: Rama, Hanuman und Sita
in ihrem fliegenden Götterwagen Pushpak.
BILDQUELLE: google.de

einer längst vergessenen Hochkultur sind. Diese Ruinen wurden dann später möglicherweise als Tempelbauten genutzt, ihr Ursprung ist jedoch weit älter und rätselhafter.



BILDUNTERSCHRIFT: Monolithen auf dem Meeresgrund vor Malta, Relikte einer über 10.000 Jahre alten verschollenen Hochkultur (Alle Fotos : Raymond Casey/ Thorsten Morawietz)

Die Bilder, welche ich von den tiefer gelegenen Arealen des vermeintlichen „Tempels“ zu Gesicht bekommen konnte, haben eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Monolithen, welche ich in Malta finden konnte.

Diese zyklischen Felsen zeigen gewisse Parallelen zu den Funden in Göbekli Tepe. Gibt es hier Parallelen, sind beide Fundorte die Ruinen der uralten Hochkultur, welche einstmals auf Erden existierte? Selbst die traditionelle

Wissenschaft gibt das Alter von Göbekli Tepe mit bis zu wahnwitzigen 12.000 Jahren an. Dies könnte vom Stand des Meeresspiegels her gesehen auch ungefähr eine Datierung für das Gelände auf Malta sein.

Vielleicht warten dort schlummernde Ruinen auf dem Meeresgrund, jahrtausendealte Relikte einer längst vergessenen unergründlichen Vergangenheit.

Der Tempel Koneswaram liegt an einer landschaftlich absolut einmaligen markanten Stelle, hoch auf einem Felsen über dem Meer gelegen. Es gibt eine gewaltige Schlucht in der Nähe, welche „Ravannas Spalte“ genannt wird, und welchen der Legende nach durch einen Schwerthieb von Ravanna erzeugt wurde. Vielleicht liegt hierin mehr Wahrheit, als man auf den ersten Blick denken könnte. Vor tausenden von Jahren lag dieser markante Punkt deutlich



BILDUNTERSCHRIFT: Ein Schauspieler als Ravanna in indischen Theater Ramlila. BILDQUELLE: google.de

weiter über dem Meeresspiegel als heute, heute liegen weite Teile der einstigen „Götterburg“ auf dem Meeresgrund.

Auch über andere Stellen gibt es Berichte und Gerüchte um künstliche Strukturen, welche von der traditionellen Wissenschaft nicht erklärt werden können. Diesen Berichten, welche ich von Fischern und Tauchern vor Ort gehört habe, möchte ich nachgehen. Sie berichten von gewaltigen Monolithen, Quadern und Ruinen in 30 Meter Tiefe, welche an unsere Funde auf Malta



BILDUNTERSCHRIFT: Rätselhafte Strukturen vor Malta.

erinnern und welche, aufgrund ihrer Tiefe und es Anstiegs des Meeresspiegels in den letzten 10.000 Jahren, geradezu unglaublich alt sein müssten.

Wenn man die mehreren tausend Seiten des gewaltigen Epos „Ramayana“ mit solchen Augen liest, so glaubt man immer wieder in den Schilderungen reale Landschaften zu erkennen, so dass sich aus den Jahrtausende alten Erzählungen Hinweise auf versunkene Anlagen zu finden glaube.

Sri Lanka hat extrem markante Felsenlandschaften, Bergketten etc. Hinter den poetischen Schilderungen von den tausendtürmigen Palästen der Dämonenkönige, den Kriegsfestungen der Götter in ihren fliegenden Wägen könnten sich also reale Plätze verbergen, welche heute, durch Ansteigen des Meeresspiegels, auf dem Meeresgrund liegen. Könnte ich solche Anlagen tatsächlich finden, wäre dies ein starker Hinweis darauf, dass die irrsinnigen Schilderungen des „Ramayana“ auf wirklichen Geschehnissen beruhen, auf tatsächlichen Schlachten der Götter in fliegenden Himmelswagen

Hier einige Beispiele aus dem „Ramayana“, um meine Theorie zu erhärten:

Vieles an den Schilderungen des Kampfes der Titanen in der epochalen Schlacht um Sri Lanka, bei welchem der Held Prinz Rama mit seinen Armeen den Gigantenkönig Ravanna belagert, wirkt oft wie eine ferne Erinnerung an



BILDUNTERSCHRIFT: Eine „Götterschlacht“: Rama kämpft gegen Ravanna. BILDQUELLE: google.de

einen Krieg mit prähistorischen Kriegsmaschinen, deren Ursprung nicht menschlicher Natur sein kann.

Zuerst wird der Affengott Hanuman als Erkundungstrupp nach Lanka geschickt. Als Hanuman zu seiner Reise aufbricht, wirkt dies wie die poetisch überhöhte Schilderung eines Raketenstartes mit seinen Feuerstößen aus den Triebwerken:

„Um ihn wuchsen liebliche Lilien in blaß rosa, rot, weiß und blau, und die Farben verschiedenster Metalle liehen ein Licht wie von unterschiedlichen Ornamenten.“¹

Dann startet er:

„Er verstummte und sprang mit gesammelten Kräften von der Bergeshöhe, während von seinen gewaltigen Gliedern zermalmt und entwurzelte Felsen

¹ Alle Zitate nach „Das Ramayana des Valmiki“, deutsche Komplettübersetzung (2006-2008) basierend auf der Übersetzung aus dem Sanskrit in englische Verse (1870-1874) von Ralph Thomas Hotchkin Griffith (1826-1906)

ihm nachfolgten. Der Schatten seiner riesigen Gestalt breitete sich auf dem Ozean aus, und er flog wie ein Schiff im Sturm davon, wenn die starke Brise die Segel erfüllt. Während der Vanar seinen Kurs beibehielt, schwoll und wütete das Meer unter ihm.“

Dies wirkt wie die Schilderung eines Düsenfluges über das aufgepeitschte Meer oder vielleicht auch eine Art Luftkissenboot.

Auf Hanumans Flug nach Sri Lanka tauchen immer wieder Inseln aus dem Meere auf, auf welchen Hanuman zwischenlandet. Wird hier wirklich ein Berg beschrieben, oder doch nicht eher ein metallene Auftankstation?

„Da stand er mit seinem stolzen Gipfel hochaufgerichtet und strahlte so hell wie hundert Sonnen. Sein Rücken und die Klippen aus poliertem Gold spiegelten sich in den ihn umspülenden Fluten.“

Als Hanuman sich fliegend in die Lüfte erhebt, wird dies so beschrieben:

„Hülle deine Gestalt in eine schreckliche Rakshasa Form, so groß wie ein Berg. Laß deine roten Augen im Zorn erglühen und deinen Körper so groß wie der Himmel anwachsen.“

Ist dies wirklich eine poetische Beschreibung oder nicht vielmehr eine Schilderung, wie er ein prähistorisches Fluggerät besteigt?

Hanuman kann seine Größe beliebig wechseln, vermag sich in das Winzigste zu verkleinern oder ins Riesige anzuschwellen. Ist diese Legende von dem Anschwellen einfach die Erinnerung, wie das fremde Wesen ein plötzlich auftauchendes Fluggerät bestieg und dann in diesem entschwand?

Nachdem er seine Erkundungsmission erfolgreich abgeschlossen hat, macht sich Hanuman auf den Rückweg, wobei die Schilderung wiederum wie die Beschreibung eines prähistorischen Raketenstarts klingt:

„Der Berg fühlte die furchtbare Wucht und erzitterte durch das ganze Felsgestein. Die höchsten Bäume zerbarsten und fielen kopfüber in die Täler. Als der Schock jede Höhle erschütterte, gaben die Löwen ein lautes Brüllen von sich. Wie ein geflügelter Berg sprang er durch die Lüfte der See, und während er vorwärts durch den Äther stürmte, zog er die Wolken mit sich wie ein großes Heer, welches sich um ihn in Grau, Gold, Dunkel, Weiß und Rot ausbreitete.“

Die Armee des Prinzen Rama rückt dieweilen an bis zur Meeresküste:

„Immer weiter, so furchtbar wie die Wellen des Ozeans, wenn er brüllt und tobt, und von ihren eifrigen Hauptmännern angeführt, schritten die Vanars in zahllosen Legionen.“



BILDUNTERSCHRIFT: Der rätselhafte Ravanna
(Bildquelle:google.de)

Ist Hanuman noch nach Lanka geflogen, bedarf die gesamte Armee doch eines anderen Weges, und so wird eine Ponton- Brücke gebaut, über welche Kriegsmaschinen laut brüllend fahren:

„So wurde die große Brücke von wunderbarer Stärke gebaut, dreihundert Meilen lang. Felsen so riesig wie Herbstwolken wurden vom Strand geworfen und mit Seilen festgebunden, auch Teile von all den gespaltenen Bergen und Bäume, die immer noch mit Blüten geschmückt waren. Wild war der Tumult und laut das Getöse, wenn massige Felsen zusammendonnerten. Bevor die Sonne unterging wuchs die Brücke um dreißig und vier Meilen an, so mühte sich jede Truppe. Die Anstrengungen des zweiten Tages brachten sechzig Meilen mehr an fertigem Weg. Und am fünften Tag, als die Sonne sank, da war die ganze phantastische Arbeit getan.

Dahinter folgten die Vanar Heere in endloser Marschreihe. Manche überflogen die Oberfläche der Wellen, manche nahmen ihren Weg durch die höheren Lüfte. In ihrem unaufhörlichen Gebrüll ging die furchtbare Stimme des Ozeans unter, als sie über die von Nala geplante Brücke an Lankas Strand hasteten.“

Dies wirkt wie eine prähistorische Schilderung der Invasion in der Normandie, laut tönende Fluggeräte und rollende Kriegsmaschinen. Ist es wirklich ein Zufall, dass immer wieder in den Schilderungen Feuer auftaucht und das laute Brüllen der Geschosse und Fahrgeräte, welche ja eigentlich beide sich eher lautlos fort bewegen müssten?

Später rücken Ramas Truppen auf die Festung Ravannas zu. Eine epische Schlacht beginnt, immer wieder werden dabei düstere Bilder gebraucht, welche in ihrer finsternen Poetik an die Schilderung moderner Kriegsgerätschaften erinnern:

„Horch, wie die feurigen Pferde wiehern und ferne Trommeln laut dröhnen.“
„Seine flammenden Geschosse steigen zum Himmel auf und reißen eine Passage durch die Erde.“

Auch der Pfeilschuss des Rama wirkt eher wie ein Raketenabschuss:

„Große Angst verbreitete sich im Himmel droben und auf der Erde hier unten, als er den Bogen spannte. Durch widerhallende Himmel dröhnte der Donner und bröckelnde Berge schwankten und taumelten. Über die Erde legte sich plötzlich schwarze Nacht, und der Himmel war nicht mehr zu sehen. Hier und da schoß das grelle Leuchten von Meteoren durch die finstere Luft, und rote Blitze schlugen mit heftigem und fürchterlichem Krachen in den zitternden Boden ein. Der ungestüme Wind blies in wilden Böen und zermalmte hohe Bäume. Wie unter dem Schlag eines Giganten brach er gewaltige Mengen von den Felsen. Ein langer und schriller Schrei der Angst hallte aus jedem Tal, jeder Ebene und jedem Hügel. Die zerstörten Lichtungen und gequälten Gipfel antworteten mit Geheul und Geschrei. Während der Sohn des Raghu unerschrocken starrte, erhoben sich die Wasser der Tiefe. Sich immer weiter hebend rollten die heftigen Wogen an den Strand.“

Gerade so würde ein mit moderner Technik unvertrauter Dichter den Einschlag einer Rakete geschildert haben.

Kurz darauf erscheinen wie Unterseeboote Wesen aus dem Meer:

„Als Begleiter ihres Monarchen erschienen Seeschlangen mit glühenden Augen. Wie Lapislazuli inmitten von strahlendem Gold war seine Gestalt ganz wunderbar anzusehen. Um seinen Hals war eine Kette gewunden, die vor lauter kostbaren Steinen nur so funkelte.“

Auch die Beschreibung von Ravannas Palast auf Lanka lässt an technische Apparaturen denken:

„Sie sahen, wie sich eine hohe Mauer um die Stadt schlang, welche aus Blöcken von Gold erbaut war. Sie sahen die morgendlichen Strahlen auf Kuppeln und Tempeln innerhalb der Mauern fallen, so strahlend wie der Glanz, den die Häuser haben, in denen Vishnu in seiner Herrlichkeit lebt. So weiß erglänzend wie der Herr des Schnees erhob sich Ravanas Palast vor ihnen. Er war auf tausenden Säulen errichtet und blitzte vor Gold und kostbaren Steinen.“

Die göttlichen Krieger, welche Ravanna zu seiner Verteidigung aufbietet, werden wie prähistorische Kriegsmaschinen beschrieben:

„Alle dunklen Wanderer der Nacht, deren goldene Rüstungen Blitze aussandten, sahen aus wie turmhohe Berge, die um ihre Hüften von brennenden Wäldern umarmt werden.“

Später folgt die Schilderung eines Bombenkrieges:

„Er spannte seinen Bogen und von der singenden Waffe regnete es einen Sturm von Pfeilschäften, deren brennender Glanz alle Regionen der Lüfte erfüllte. Und die Anführer fielen als sein Ziel, wie Motten in der Flamme vergehen. Die Erde glitzerte, wo seine Pfeile niedergingen, als ob in einer Herbstnacht die Glühwürmchen in der Senke durch die Dunkelheit fliegen und alles mit Lichtblitzen festlich beleuchten.“

Oder später: „Rote Blitze schossen aus den Wolkenbänken. Die Berge erzitterten, die wilden Wellen schäumten auf und durch unwiderstehliche Wucht getroffen fielen die stattlichen Bäume entwurzelt um, welche den Rand des Meeres säumten.“

Dann schickt Ravanna weitere Dämonen (Kriegsmaschinen) in die Schlacht, welche von Ramas getreuem Bruder Lakhsman getötet werden.

„Auf seinen großen Bogen legte er einen Pfeil, und mit einem Getöse wie Donner und so sicher wie Indras Blitzstrahl, flog er davon. Der Gigant streute seine Pfeile wie Regen aus, um dessen Lauf aufzuhalten, doch alles war vergebens. Er versuchte, mit Speer, Keule und Schwert den glühenden Pfeil abzuwehren. Doch mit einer Kraft beflügelt, die niemand aufhalten konnte, traf der Pfeil das Monster in den Hals.“

Immer wieder werden Geschosse geschildert, die an Raketen erinnern:

„Mit glühendem Kurs und blendendem Glanz flog jedes Geschöß rasend schnell zum Ziel. Manche blitzten wie eine Sternschnuppe, und manche waren wie die Zunge eines Blitzes. Einer war wie eine funkelnde Pflanze, und andere glänzten wie die Morgensonne.“

„Jeder Pfeil, den Ravana schoß, wurde zu einer Schlange mit züngelnder Flamme, die sich um die Glieder Ramas mit feurigen Kiefern und zitternder Zunge schlang.“

„Er war mit dem rauschenden Wind beflügelt, und glühende Sonne und Feuer vereinten sich, der scharfen Spitze ihren Glanz zu leihen.“

„Doch Ramas Augen blitzten vor Zorn, als er Indras himmlischen Speer erhob. Laut klangen die Glocken, und die schimmernde Spitze überschüttete die Welt mit hellen Blitzten. Der Speer kam herab in schnellem Flug, und des Giganten Lanze wurde verbogen und zermalmt.“

Oder prähistorische Fluggeräte:

„Er fuhr mit seinem glitzernden Wagen heran, wie der Gott des Tages durch den Himmel eilt. Dann spannte er seinen dröhnenden Bogen, und seine Pfeile schossen wie Donnerblitze davon, als ob dunkle Wolken in der Regenzeit ihre heftigen Ströme über den Bergen ausschütten. Es fuhr also der Gigant hoch droben auf seinem Streitwagen.“

„Dann erklimm Rama das prächtige Gefährt, welches glühte wie der glänzende Stern des Tages.

Schnell erhob sich das wunderbare Gefährt vom Boden in die Lüfte, wie es Rama gefiel, und trug mit Schwänen und silbernen Schwingen verziert seine Last an Königen durch die Wolken.“

Ravana selbst wird derart fremdartig geschildert, mit 10 Köpfen und 20 Händen, dass dies das Echo des Anblicks einer technischen Apparatur oder eines fremdartigen Wesens in einem monströsen Raumanzug sein könnte. Am Ende schliesslich wird der Gigantenkönig Ravana besiegt und die Prinzessin Sita aus den Fängen des Dämons befreit.

Wird hier im „Ramayana“ der vorzeitliche Krieg zweier Heere geschildert, welche sich übermenschlicher, ausserirdischer Technik bedienten und wurde aus einer fernen Erinnerung an diese unerhörten Begebnisse die Legende um den Kampf des Prinzen Rama und des Gigantenkönigs Ravana geformt?

Sind diese ganze Schilderungen die Erinnerung an gewaltige prähistorische Schlachten, bei welchen panzerähnliche Kriegsgeräte und fremdartige, feuerspeiende Maschinen aufeinanderprallten? Welch ein Entsetzen müsste ein solch düsteres Schauspiel in den urzeitlichen Menschen erweckt haben, solch ein Grauen, dass es noch Jahrhunderte später in den Schilderungen von Götterkriegen nachhallte. Und sind viele unserer Mythen, Sagen und Heldenepen die Erinnerung an solche vergessenen Schlachten der Vergangenheit?

Vielleicht gelingt es uns, die Ruinen der prächtigen Paläste auf dem Meeresgrund auf zu finden, und ein klein wenig den Schleier des Geheimnisses zu lüften. Wenn Sie mehr über dieses Projekt erfahren möchten, oder über die Ergebnisse unserer Expedition auf Malta: www.expedition-mysteria.de